

Sihel Nikolett

GRAMMATISCHE ZWEIFELSFÄLLE ZWISCHEN NORM UND VARIATION IM DEUTSCHEN

1. Einleitung

Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefaßt, ist etwas beständig und in jedem Augenblicke Vorübergehendes [...]. Sie selbst ist kein Werk (Ergon), sondern eine Thätigkeit (Energeia). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische sein. Sie ist nämlich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulierten Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen. Unmittelbar und streng genommen, ist dies die Definition des jedesmaligen Sprechens; aber im wahren und wesentlichen Sinne kann man auch nur gleichsam die Totalität dieses Sprechens als die Sprache ansehen. (Humboldt 1836: LVII)

Wie es durch das Humboldtsche Zitat vollkommen veranschaulicht wurde, soll man sich die Sprache als ein dynamisches, sich veränderndes Medium vorstellen. Dieser Definition nach kann eine Sprache nie etwas Abgeschlossenes sein. Die Sprache als eine Tätigkeit aufzufassen drückt nicht nur aus, dass die erlernten Prozesse angewandt werden, sondern dass immer etwas Neues geschaffen wird. Das Ende sprachlicher Veränderung würde den Tod einer Sprache bedeuten. Die Entwicklung von Sprachen/Varietäten wird von verschiedenen Faktoren bestimmt: so zum Beispiel nicht nur von der Kodifikation oder der öffentlichen Vermittlung von kodifizierten Regeln durch Regelwerke, Medien und schulischen Unterricht, sondern auch von der Gestaltung von Sprachgebrauchsnormen durch die Sprecher selbst.

Der Duden ist unter anderem das Grammatik-, Stil- und Rechtschreibwörterbuch der deutschen Sprache. Aber wie wird ein neues Wort oder eine neue Regel in den Duden aufgenommen? Ein riesiger Datenspeicher sammelt Tausende von Texten aus verschiedenen Medien (Zeitungsjahrgängen, Zeitschriften, Romanen, Reden, Interviews, usw.), die als Sprachkorpus dienen. Die Dudenredaktion entscheidet, welche davon in den Duden kommen. Sie prüfen, wie verbreitet ein Wort/eine sprachliche Einheit ist, wie häufig sie verwendet werden. Wenn sie ein positives Ergebnis bekommen, erhält die untersuchte sprachliche Einheit ihren Platz im Duden. Ob sie auch noch 10 Auflagen später dabei ist, hängt allerdings davon ab, ob man sie weiterhin benutzt. Die ununterbrochene Arbeit der Dudenredaktion ist ein deutlicher Beweis dafür, was im vorigen Abschnitt behauptet wird, dass die Sprachgebrauchsnormen durch die Sprecher selbst gestaltet werden.

1.1 Problemstellung und Zielsetzung

In der vorliegenden Arbeit wird eine Untersuchung über grammatische Zweifelsfälle zwischen Norm und Variation durchgeführt. Die Ungewissheiten der Grammatik existieren zweifellos, auf den verschiedenen Ebenen der Sprache kann nämlich der Sprecher unsicher sein, so zum Beispiel kommen lexikalische, stilistische, morphologische, orthografische Unsicherheiten vor. Man stellt daher infrage, ob ein Ausdruck zu einem Text passen würde oder nicht, oder ob bei einer bestimmten Phrase Genitiv bzw. Dativ benutzt werden soll, ob ein Wort getrennt oder zusammengeschrieben werden soll. Wenn der Sprecher in Zweifel gerät, dann schlägt er mit Vertrauen in einem Grammatik- oder Rechtschreibwörterbuch nach. Es kann jedoch auch solche Fälle geben, in denen es keine Antwort, keine Erklärung bietet, sowie die Frage ist vielfach komplexer als die Bestimmung der Korrektheit einer sprachlichen Einheit. Eben die Komplexität der linguistischen Fragen regten die Experten an, die sprachlichen Ungewissheiten bis zu den Wurzeln zurückzuverfolgen. Aus der ständigen Entwicklung der Sprachen ergeben sich Veränderungen von Sprachelementen und Sprachsystemen, die sich auf allen sprachlichen Ebenen vollziehen: sowohl im Bereich der Phonologie und der Morphologie, als auch in der Syntax, Semantik und Pragmatik. Der Sprachwandel geschieht immerhin nicht von einem Tag auf den anderen, er soll als ein Prozess aufgefasst werden, ebendarum existiert das Phänomen ‚Zweifelsfall‘ bei einer lebendigen Sprache unzweifelhaft.

Aus diesem Grund wird das Ziel der vorliegenden Arbeit sein, erstens durch die Untersuchung des Prozesses, der Prinzipien bei der Entscheidung und deren Legitimität anhand konkreter grammatischer Zweifelsfälle zu zeigen, wie man die Wahl treffen kann, ob eine grammatische Einheit als Abweichung, Möglichkeit oder Regel gilt. Die Analyse wird anhand von empirischen Beispielen der Gegenwartssprache durchgeführt. Die grundlegende Fachliteratur zum Thema bezieht sich auf die Klärung von Zweifelsfällen in Bezug auf die Sprachgeschichte, Sprachwandel und Sprachsysteme. Der Band „Richtiges und gutes Deutsch“ von der Dudenredaktion ist ein Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle, in dem es alphabetisch sortierte Antworten auf die Fragen gibt, welche von den Sprachbenutzern immer wieder angestellt werden. Dieses Buch entstand aus der täglichen Arbeit der Dudenredaktion und bietet praktische Hilfe im Alltagsleben, wie auch bei einer wissenschaftlichen Arbeit. Die Untersuchung stützt sich auf die Studie von Klein (2003) mit dem Titel „Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand“ und auf das von Ágel (2008) ausgearbeitete methodische Szenario zur Analyse von Zweifelsfällen. Die vorliegende Arbeit will den Hintergrund der Zweifelsfälle beschreiben und ein exaktes Bild über die Sprachgebrauchsfrequenzen bieten, letztere mit Hilfe des Portals für die Korpusrecherche in den Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache (Cosmas II).

Zweitens wird die Arbeit mit dem Zweck geschrieben, zu beweisen, ob die Phänomene, die heute bezweifelt werden, im Späteren einen Platz im Standard finden können. Die Variante einer sprachlichen Einheit, deren Entstehung und Gebrauch logisch erklärbar sind, wie der schon als Regel existierenden Form, sollte auch als

Norm akzeptiert werden, wenn sie ein Geeignetheitspotenzial zur Erfüllung adäquater Funktion im System zeigen.

1.2 Terminologie

In einer Untersuchung, die den Terminus ‚Zweifelsfall‘ thematisiert, ist es unvermeidbar, dessen Definition zu bestimmen. Weiterhin, da die Zweifelsfälle ihren Platz zwischen Norm (Standard) und Variation finden, soll man sich mit diesen Begriffen auch auseinandersetzen, um die Missverständnisse in Bezug auf Standardsprache und Variationen zu vermeiden.

1.2.1. Zweifelsfall

Grammatische Zweifelsfälle bilden den Gegenstand vorhandener Forschung, aus diesem Grund halte ich es für wichtig, die Bedeutung des Wortes ‚Zweifelsfall‘ zu klären. Unter dem Substantiv ‚Zweifel‘ steht im Duden¹ die folgende Erklärung: „Bedenken, schwankende *Ungewissheit*, ob jemandem, jemandes Äußerung zu glauben ist, ob ein Vorgehen, eine Handlung richtig und gut ist, ob etwas gelingen kann“. Das Verb ‚zweifeln‘ wird mit der folgenden Definition erläutert: „*unsicher sein* in Bezug auf einen Sachverhalt oder ein [künftiges] Geschehen.“

Zu einer genaueren Definition zum ‚grammatischen Zweifelsfall‘ muss ich die zwei möglichen Annäherungen erläutern. Erstens konzentriere ich mich auf die laienlinguistische Seite. Die nicht als Linguisten ausgebildeten Forscher, die sogenannten Laienlinguisten untersuchen das Phänomen aus außerwissenschaftlicher Sicht. Das allgemeine Nachdenken über Sprache, über eine Ungewissheit überprüft die Korrektheit der jeweiligen Varianten als allerwichtigste Frage. Nach dem derzeitigen Stand geben die Repräsentanten der sprachpflegerischen Bestrebungen keine eindeutigen Erklärungen dafür, wie die verschiedenen Varianten entstanden sind. In diesen Fällen wird der Untersuchungsgegenstand in Kategorien auf der linguistischen Systemebene nicht eingeordnet, und keine Informationen über den Gebrauchskontext sind verfügbar. Der Sprecher wird vor keine Entscheidung gestellt, es wird einfach eine für korrekt und eine andere für unkorrekt erachtete Form eines bestimmten Ausdrucks präsentiert. Für die laienlinguistischen Annäherungen ist die Verwendung des Begriffs ‚Zweifelsfall‘ nicht typisch.

Im vorigen Absatz habe ich die laienlinguistische Seite thematisiert. Im Weiteren arbeite ich mit der linguistischen Definition von ‚Zweifelsfall‘. Klein schlägt die folgende Bestimmung vor:

Ein sprachlicher Zweifelsfall ist eine sprachliche Einheit (Wort, Wortform, Satz), bei der der kompetente Sprecher im Blick auf (mindestens) zwei Varianten in Zweifel geraten kann, welche der beiden Formen (standardsprachlich) korrekt ist (vgl. Sprachschwankung, Doppelform, Dublette). Die beiden Varianten eines Zweifelsfalls sind formseitig oft teildentisch. (Klein 2003)

¹ Deutsches Universalwörterbuch 2011 CD-Rom

Die einzelnen Teile der Definition benötigen eine Erläuterung. Der kompetente Sprecher ist nicht der Sprachwissenschaftler, der eine Analyse des zweifelnden sprachlichen Phänomens durchführen kann. Der kompetente Sprecher ist ebenso kein muttersprachlicher oder fremdsprachlicher Lerner, der den Prozess des Spracherwerbs noch nicht beendet hat. Der kompetente Sprecher beherrscht die Sprache adäquat. Der Zweifel entsteht dadurch, dass zwei oder mehrere Varianten einer sprachlichen Einheit verwendet werden können. Die Unsicherheit besteht in der Korrektheit der jeweiligen Formen. Also soll der Sprecher über verschiedene sprachliche Möglichkeiten nachdenken, und es gibt keine einfache Entscheidung für die eine oder die andere Möglichkeit. Die Untersuchungsbereiche bei einem Zweifelsfall sind im linguistischen Kontext anders: vor allem die Entstehungsgründe, die Gebrauchshäufigkeit, der Gebrauchskontext und die Erklärbarkeit. Man soll unbedingt den sprachlichen Zweifelsfall von Fehlern unterscheiden. Selbstverständlich ist, dass der kompetente Sprecher auch Fehler macht. Das Wesen des Unterschiedes liegt darin, dass der Sprecher seinen Fehler rückblickend korrigieren kann, aber wenn es um einen Zweifelsfall geht, bleibt die Ungewissheit im Späteren auch dabei.

1.2.2. Die sprachliche Norm

In diesem Abschnitt wird auf die Definition der sprachlichen Norm bzw. der Standardsprache eingegangen, um somit terminologische Verwirrungen zu vermeiden. Im Lexikon der Sprachwissenschaft wird die folgende Definition für den Begriff ‚Standardsprache‘ vorgeschlagen:

Seit den 70er Jahren in Deutschland übliche deskriptive Bezeichnung für die historisch legitimierte, überregionale, mündliche und schriftliche Sprachform der sozialen Mittel- bzw. Oberschicht; in diesem Sinne synonyme Verwendung mit der (wertenden) Bezeichnung ‚Hochsprache‘. Entsprechend ihrer Funktion als öffentliches Verständigungsmittel unterliegt sie (besonders in den Bereichen Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung) weit gehender Normierung, die über öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber durch das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt werden... (Bußmann 2002: 648)

Unter ‚Standarddeutsch‘, mit einem anderen Namen ‚Hochdeutsch‘ wird in der Sprachwissenschaft das überregionale, schriftsprachliche Deutsch verstanden, dessen Normen und Regeln in Wörterbüchern und Grammatiken festgelegt sind. Die geschriebene Sprache ist strukturell nicht vollständig identisch mit der gesprochenen Sprache. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, einen Unterschied zwischen der gesprochenen und geschriebenen Standardsprache zu machen. Mündliche Äußerungen lassen sich weder fehlerhaft noch als dialektal auffassen, sondern mit der Echtzeitproduktion der gesprochenen Sprache erklären. Was die geschriebene Sprache betrifft, formuliert man einen Bewerbungsbrief anders als eine private E-Mail, oder verfasst einen Artikel anders als einen Eintrag in einem Forum. Als Folgerung verwendet kein Muttersprachler durchgehend die Standardsprache, ebendeshalb

kommen nur ein standardnaher und ein weniger standardnaher Sprachgebrauch infrage, sowohl in der Mündlichkeit als auch in der Schriftlichkeit. (vgl. Duden. Richtiges und gutes Deutsch 2011: 858-859) Zusammenfassend kann man Folgendes behaupten: die Sprachnorm ist eine Ebene, in der unter Berücksichtigung der Möglichkeiten, die ein Sprachsystem bietet, eine Vereinbarung getroffen wird.

1.2.3. Variation

Die deutsche Sprache ist wegen territorialer und historischer Gründe nicht alles andere als einheitlich zu betrachten, daher ist es nicht überraschend, dass sie als Amtssprache in unterschiedlichen Nationen gilt.² Nicht überall wird es gleich gebraucht, einmal so, einmal anders wird im Deutschen gesagt und geschrieben, also variiert. Bei der Realisierung einer sprachlichen Einheit bestehen unterschiedliche Möglichkeiten, das heißt, verschiedene Variationen. Die Prinzipien, nach welchen gesprochen wird, die Strukturen und Muster bieten eben das variable Charakteristikum der Sprache. Innerhalb und außerhalb eines sprachlichen Systems existieren verschiedene Varianten. (vgl. Löffler 2005: 8) Die Variationslinguistik widmet sich der Beschreibung und Erklärung sprachlicher Variation und versucht die verschiedenen Varianten zu definieren.

1.3. Methoden

1.3.1. Laienlinguistische Methode

Die nicht als Linguisten ausgebildeten Forscher, also die Laienlinguisten untersuchen die Phänomene aus außerwissenschaftlicher Sicht. Das bedeutet, dass sie die Überprüfung der Korrektheit der jeweiligen Varianten zum hauptsächlichen Gesichtspunkt machen. Eben deshalb sind die Laienlinguisten vor allem die Repräsentanten der sprachpflegerischen Bestrebungen. Das Problem mit ihrer Methode liegt darin, dass sie keine eindeutige Erklärung für die Entstehungsursache der Varianten geben. Weiterhin wird in diesen Fällen der Untersuchungsgegenstand in Kategorien auf der linguistischen Systemebene nicht eingeordnet, und keine Informationen über den Gebrauchskontext und Gebrauchsfrequenz sind verfügbar. Der Sprecher wird vor keine Entscheidung gestellt, es wird einfach eine für korrekt und eine andere für unkorrekt erachtete Form eines bestimmten Ausdrucks präsentiert, aus diesem Grund ist die Verwendung des Begriffs ‚Zweifelsfall‘ für die laienlinguistischen Annäherungen nicht typisch. Wenn der oben genannten

² „Die Normierung und Kodifizierung einer Standardsprache / Amtssprache liegt in der Entscheidungsgewalt souveräner Nationen.“ (Spiekermann 2007) Im Fall des Deutschen hat das Recht die Schweiz, Österreich, Lichtenstein, Luxemburg, Deutschland über die nationale Amtssprache, außerdem Südtirol und Ostbelgien über die regionale Amtssprache zu bestimmen. Die drei großen deutschsprachigen Nationen (Deutschland, Österreich und die Schweiz) verfügen über einige Sprachkodizes (Wörterbücher, Orthographien, Grammatik usw., siehe Dudenredaktion), das heißt, dass heute drei nationale Standardvarietäten unterschieden werden können. (vgl. Spiekermann 2007)

Zweifelsfall aus laienlinguistischer Annäherung betrachtet wird, dann gewinnt eine Variante ihre Geltung, und die andere verliert sie, ohne Berücksichtigung der Sprachgeschichte, der Sprachsysteme oder eben der aktuellen Sprachwandeltendenzen. Aus linguistischer Sicht sind die laienlinguistischen „Thesen“ notwendigerweise nicht nachvollziehbar. Im Weiteren werden die Schritte der unter linguistischem Sinne stichhaltigen Analyse präsentiert.

1.3.2 Methodisches Szenario

Die Analyse der gewählten Beispiele wird anhand des Methodischen Szenarios nach Ágel (2008) durchgeführt. Dieses bietet eine Reihe von grammatischen Proben in Bezug auf das Sprachsystem und Sprachgebrauch, damit man ein lückenloses Bild über die zu prüfende sprachliche Einheit bekommt. Die Analyse besteht aus den folgenden Schritten:

Gegenstandsrekonstruktion I.:	Formulierung des Zweifelsfalls
Gegenstandsrekonstruktion II.:	Zuordnung des Zweifelsfalls, Klassifikation
Sprachgebrauchsanalyse:	Untersuchung des Gebrauchskontextes und der Gebrauchsfrequenz
Systemrekonstruktion:	Rekonstruktion der zugrunde liegenden Teilsysteme
Viabilitätsprüfung:	Rekonstruktion der zugrunde liegenden Sprachwandelprozesse

Erstens soll der Untersuchungsgegenstand adäquat bestimmt werden, danach soll der Zweifelsfall einem Typ zugeordnet, genauer gesagt der Zweifelsfall klassifiziert werden. (vgl. Ágel 2008: 68, Hennig 2009: 18) Die Sprachgebrauchsanalyse verweist auf die Untersuchung des grammatischen, semantischen, pragmatischen Gebrauchskontextes und auf die Analyse der Gebrauchsfrequenz der Varianten. (vgl. Ágel 2008: 69, Hennig 2009: 18) Die Rekonstruktion der zugrunde liegenden Teilsysteme bezieht sich darauf, welchen Status die Varianten eines Zweifelsfalls sprachsystematisch besetzen. Die Viabilitätsprüfung basiert auf dem soziolinguistischen Aspekt, ob die Varianten eines Zweifelsfalls mit seinem historischen Hintergrund konform sind. (vgl. Ágel 2008: 69, Hennig 2009: 18) Die grammatischen Proben bieten ein komplexes Bild über den Problemkreis. Der oben erwähnte Zweifelsfall bezieht sich auf die Deklination der Adjektive, die einst Fremdwörter waren, und in den deutschen Wortschatz eingebaut wurden.

2. Inkongruenz in Bezug auf das Genus zwischen dem Pronomen und Bezugsnomen

2.1 Gegenstandsrekonstruktion: Genus vs. Sexus

Daher ist es unumgänglich, zu Beginn einer Analyse, in der der Begriff ‚Genus‘ eine zentrale Rolle spielt, zunächst das Genussystem im Deutschen zu präzisieren. Bei jedem Substantiv kommt das Genus in Betracht, im Deutschen wird das grammatische Geschlecht der Substantive dreifach unterschieden: *der Bock, die Ziege und das Kitz*. Das Genus Maskulinum ist das männliche Geschlecht, das Genus Femininum ist das weibliche Geschlecht und das Genus Neutrum ist das unbestimmt gelassene, sachliche Geschlecht. In der Regel besteht eine hohe Übereinstimmung zwischen dem natürlichen und grammatischen Geschlecht in Bezug auf Personenbezeichnungen (*der Vater, die Tochter, der Sohn, die Mutter*), allerdings lässt es sich feststellen, dass das grammatische Geschlecht vom natürlichen in einigen Fällen abweichen kann. (vgl. Duden. Richtiges und gutes Deutsch 2011: 380) Nicht immer sind die Bezeichnungen männlicher Personen Maskulina und die weiblicher Personen Feminina: *das Mädchen, das Fräulein, das Männlein, das Weib*. Die nach semantischen Kriterien getroffenen Entscheidungen in Bezug auf die Genusbestimmung werden durch die Prinzipien der Morphologie überschrieben. Wie bei den bereits erwähnten Fällen *Mädchen* oder *Fräulein*, das natürliche Geschlecht wird außer Acht gelassen, da das Diminutivsuffix, *-chen, -lein* immer das Neutrum verlangt. Laut Helbig / Buscha lässt sich die Kategorie Genus als eine grammatische Ordnung, ein nur teilweise biologisch motiviertes Geschlechtssystem auffassen: „Das beherrschende Genussystem im Deutschen ist ein formalgrammatisches System. Bei zahlreichen Substantiven ist eine teils semantisch, teils formal motivierte Gruppenbildung festzustellen.“ (Helbig / Buscha 1996: 272)

Mit dem beherrschenden Genussystem wird ein passender Artikel zum bestimmten Substantiv zugeordnet. Dies stimmt in einzelnen Fällen mit dem Sexus überein, aber kann manchmal auch abweichen. Obwohl das mit jedem Substantiv verbundene Genus von dem Artikel angezeigt wird, kann der Sprecher bei der Übereinstimmung der verschiedenen Satzglieder in Zweifel geraten, besonders dann, wenn es sich um eine Person handelt. Die Regeln der Morphologie und der Syntax stehen oft im Konflikt mit den Prinzipien der Semantik. Im Weiteren wird das Kongruenzsystem untersucht, damit die Regelkonflikte, die sich aus der Differenz zwischen grammatischem und natürlichem Geschlecht ergeben, erläutert werden können.

2.2. Sprachsystemanalyse

Wenn zwei Bestandteile des Satzes miteinander in einer engen Beziehung stehen, übernimmt der eine Bestandteil häufig vom anderen bestimmte grammatische Merkmale. Diese Erscheinung wird als Übereinstimmung oder Kongruenz bezeichnet. Mit dem grammatischen Mittel der Kongruenz wird der Zusammenhang zwischen den jeweiligen Bestandteilen verdeutlicht – die betroffenen Satzglieder weisen gemeinsam bestimmte grammatische Merkmale auf und heben sich so vom Rest des Satzes ab. (Duden. Die Grammatik 2009: 945)

Die Abstimmung von Elementen aufeinander wird mit dem Terminus ‘Kongruenz’ bezeichnet. Als Muster für die Kongruenzregel gelten: *Die Mutter* kocht in der Küche. Hilf *ihr* Karotten schälen! / *Der Vater* hat viel gearbeitet, *er* schläft. Das Possessiv kongruiert mit dem Substantiv, also übernehmen die Pronomina die grammatischen Merkmale Person, Numerus und Genus vom Substantiv bzw. der Nominalphrase, auf die sie sich beziehen. (vgl. Duden. Die Grammatik 2009: 1000) In den meisten Fällen ist dieses Prinzip unproblematisch zu benutzen, da keine Abweichung zwischen dem Genus und Sexus besteht: *der Vater* mit *seinem* Auto, *die Frau* mit *ihrer* Katze etc.

Normalerweise bedeuten die pronominalen Bezüge kein Problem, obwohl die folgenden Beispiele die Sprecher vor Schwierigkeiten stellen, für welche Possessivpronomen sie sich entscheiden sollen. Die Entscheidung führt oft zu Unsicherheiten in Bezug auf die Kongruenz zwischen Pronomen und Bezugsnomen:

1. *Das Mädchen* spielt mit *seiner* / *ihrer* Puppe.
2. *Fräulein* Meier hat *seine* / *ihre* Arbeit schnell erledigt.
3. *Die Geisel* (er) konnte aus *seinen* / *ihren* Handschellen entkommen.

Wenn die Substantive mit konkreten Eigennamen bei den drei Beispielsätzen ersetzt werden, dann kann der Sprecher unzweifelhaft das passende feminine oder maskuline Possessivpronomen wählen, abhängig davon, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt: *Anna* spielt mit *ihrer* Puppe. / *Klaus* konnte aus *seinen* Handschellen entkommen. Aus sprachsystematischer Hinsicht sollte man das Genus und den Sexus voneinander trennen, dementsprechend sollte nach dem grammatischen Geschlecht des Bezugssubstantives das sich darauf beziehende Pronomen realisiert werden. Trotzdem gerät der Sprecher in Zweifel. Im Weiteren untersuche ich den aktuellen Sprachgebrauch, um den Hintergrund dieses Phänomens aus grammatischer Sicht zu beschreiben.

Es handelt sich um einen Konflikt zwischen natürlichem und grammatischem Geschlecht. Obwohl das Genus eine grammatische Kategorie ist und sich auf das grammatische Geschlecht, nicht jedoch auf das natürliche bezieht, fällt es dem Sprecher häufig schwer, die Kongruenzregel bei den genannten Beispielsätzen anzuwenden. Neben der grammatischen Kongruenz steht auch die Sinnkongruenz zur Wahl. Die „Konstruktion nach dem Sinn“ fällt vor allem dort auf, wo semantische und grammatische Merkmale nicht in der üblichen Weise aufeinander bezogen sind. (Duden. Die Grammatik 2009: 946) Wenn man bei den oben genannten Mustern das Neutrum (das Mädchen mit seiner Puppe) wählt, dann folgt man der grammatischen Kongruenz, das bedeutet, dass die grammatischen Merkmale des Bezugswortes und Possessivpronomens aufeinander abgestimmt werden. Im Gegensatz dazu, wenn man die semantischen Perspektiven vorzieht, dann wird die Sinnkongruenz (das Mädchen mit ihrer Puppe) verwendet. Das heißt, dass der Sprecher eine Wahl treffen soll, je nachdem, ob die Phrase nach dem Neutrum (seiner) oder Femininum (ihrer) realisiert werden sollte.

2.3. Sprachgebrauchsanalyse

2.3.1. Wahl des Pronomens beim Substantiv Mädchen

Das Mädchen spielt mit seiner / ihrer Puppe.

Es lässt sich die Tendenz beobachten, dass das natürliche Geschlecht bevorzugt wird, wenn zwischen Bezugswort und Pronomen ein Abstand besteht. Bei Personalpronomen kann das natürliche Geschlecht verwendet werden, vor allem wenn eine längere Distanz zum Bezugssubstantiv besteht. (vgl. Duden. Die Grammatik 2009: 1001) Je weiter das Pronomen vom Nomen, auf den es sich bezieht, entfernt ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Sexus die bestimmende Rolle spielt. In diesem Zusammenhang kann man über die sogenannte Nah-Kongruenz und Fernkongruenz sprechen. Die Nah-Kongruenz zwischen z. B. Nomen und Artikel wird im Neutrum gebildet (*das Mädchen, das ich getroffen habe*), aber in der Fernkongruenz, bei der nächsten pronominalen Referenz, setzt sich das weibliche Geschlecht mit dem femininen Pronomen durch. (vgl. Duden. Textgrammatik der deutschen Sprache 1993: 334) Die folgenden Beispiele stellen diese Behauptung unter Beweis, bei denen erst entsprechend der Kongruenzregel auf das neutrale Substantiv *Mädchen* mit Neutrum verwiesen wird, im Späteren wird doch das natürliche Geschlecht bevorzugt:

„...den Fall eines zwölfjährigen *Mädchens*, *das* eines Tages im Schlaf verfiel und dreizehn Jahre darin verharrte, - wobei *sie* aber kein zwölfjähriges Mädchen blieb, sondern unterdessen zum reifen Weibe erblühte...“³

„es gab eine Zeit, in der sich Tag und Tag in eine Kirche ging, denn *ein Mädchen*, in *das* ich mich verliebt hatte, betete dort kniend eine halbe Stunde am Abend, unterdessen ich *sie* in Ruhe betrachten konnte...“⁴

In den geschriebenen Medien sind zahlreiche Beispiele dafür zu finden, dass die Sinnkongruenz gebraucht wird, also das Prinzip der semantischen Perspektive kann zur Geltung kommen:

„Das *Mädchen* wurde gestern für *ihren* Mut gelobt.“ (Cosmas II: St. Galler Tagblatt, 13.01.2009, S. 8)

„Was muss das blonde *Mädchen* in *ihren* letzten Minuten gedacht haben?“ (Cosmas II: Hamburger Morgenpost, 20.01.2009, S. 46.)

„Das *Mädchen* war gestürzt, *ih*r Schal hatte sich am Liftbügel verfangen. *Sie* wurde 40 Meter bergauf mitgeschleift.“ (Cosmas II: Hamburger Morgenpost, 27.01.2009, S. 45)

³ (Cosmas II: Mann, Thomas: Der Zauberberg. Erstausdruck: 1924. Berlin: S. Fischer Verlag, S. 684)

⁴ Ebda.

Aufgrund des Cosmas II – Systems zeigen die Suchergebnisse die Gebrauchsfrequenz der grammatischen Kongruenz und der Sinnkongruenz. Die Recherchen werden im ‚W1‘ – Archiv der geschriebenen Sprache in allen öffentlichen Korpora durchgeführt. Die Suchanfrage wurde mit drei unterschiedlichen Wortabständen verwirklicht, um ein exaktes Bild über den aktuellen Sprachgebrauch in Bezug auf die Kongruenzregel zu gewinnen. Die Untersuchung führt zur logischen Konsequenz: In dem Fall, wenn das Bezugsnomen und das Pronomen einander näher folgen, dann hat die Verwendung der grammatischen Kongruenz eine höhere Wahrscheinlichkeit (siehe: Tabelle 1). Mit der wachsenden Distanz zwischen den Nomen steigt die Chance des Gebrauchs von Sinnkongruenz, wie es auch in den folgenden Tabellen (2, 3) und Beispielsätzen veranschaulicht wird:

Tabelle 1: Wortabstand max. 1

Suchanfrage	Ergebnis
das Mädchen mit seinem / seiner	221 Treffer
das Mädchen mit ihrem / ihrer	70 Treffer

„... *Das Mädchen* habe mit *ihrer* Zwillingsschwester am Sonntag im Kinderzimmer gespielt und das Fenster geöffnet, teilte die Polizei am Montag mit...” (Cosmas II: Hannoversche Allgemeine: Kind stürzt aus Fenster, 04.12.2007)

Tabelle 2: Wortabstand max. 3

Suchanfrage	Ergebnis
das Mädchen mit seinem / seiner	206 Treffer
das Mädchen mit ihrem / ihrer	90 Treffer

„*Das Mädchen* verblüffte *ihre* Jasspartner mit *ihrer* ungezwungenen, ruhigen Art, mit der *sie* auf Menschen, die *ih*r bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt waren, zuing.” (Cosmas II: St. Galler Tagblatt: Ausschnitt für Dokumentarfilm gedreht, 02.06.1998)

Tabelle 3: Wortabstand max. 8

Suchanfrage	Ergebnis
das Mädchen mit seinem / seiner	596 Treffer
das Mädchen mit ihrem / ihrer	472 Treffer

„*Das Mädchen* war im Alter von vier Jahren mit *ihrer* Mutter aus Südamerika nach Hamburg gekommen.” (Cosmas II: Hamburger Morgenpost: Schule auch für Illegale, 21.06.2009)

Das Mädchen konnte den Mann gut beschreiben. Mit *ihrer* Hilfe hat die Polizei eine Zeichnung des Verdächtigen angefertigt.” (Cosmas II: Braunschweiger Zeitung: Einbruch in Wohnhaus: Polizei sucht Täter, 20.10.2006)

2.3.2. Wahl des Pronomens beim Substantiv *Fräulein*

Fräulein Meier hat *seine* / *ihre* Arbeit schnell erledigt.

Bei dem Beispielsatz soll man sich mit dem Genuskonflikt auseinandersetzen, der Sprecher hat die Möglichkeit, sich für die Regeln der Morphologie oder für die Semantik zu entscheiden. Bei diesem Präzedenzfall ist jedoch das Urteil über die Korrektheit noch komplizierter. Wenn ein Titel, wie zum Beispiel *Fräulein* ohne Artikel vor einem Personennamen steht, dann gilt der Personennamen als syntaktischer Kern der Verbindung. (vgl. Duden. Die Grammatik 2009: 1005) Daraus folgt, dass das Genus der wiederaufnehmenden Pronomen von dem Personennamen bestimmt wird. Hingegen wird auch die Bezeichnung *Fräulein* mit Artikel und ohne Personennamen benutzt, und im Späteren wird mit einem femininen Pronomen darauf verwiesen:

„... kämpfte sie für die rechtliche Gleichstellung der Frauen in der Kirche. Das Frauenstimmrecht gab es damals noch nicht. Hätte *das Fräulein* Pfarrer damals wie *ihre* männlichen Kollegen heiraten wollen, hätte *sie* ihr Amt niederlegen müssen.“ (Cosmas II: Die Südostschweiz, 20.04.2011, S. 2)

Laut der Dudengrammatik führe es auch zu bezweifelnden Situationen, wenn man das Genus bei prädikativen und lockeren Appositionen übereinstimmen lässt, und in den meisten Fällen wird eine Entscheidung zugunsten des natürlichen Geschlechts getroffen. Bei manchen Personenbezeichnungen existieren eine maskuline und eine feminine Variante, wie zum Beispiel *Student* / *Studentin*, *Besitzer* / *Besitzerin*, *Kunde* / *Kundin*. Kongruenzregeln werden in Acht nehmen, wenn solche Substantive den Kern eines Prädikativs oder einer lockeren Apposition prägen. Beim Bezug auf eine weibliche Person werden die grammatisch femininen Bezeichnungen bevorzugt, dies gilt auch für Substantive mit Genus Neutrum (*das Mädchen*, *das Fräulein*). Im Fall einer männlichen Person wird das Maskulinum gewählt (*die Geisel*, *das Mündel*) (vgl. Duden. Die Grammatik 2009: 996). Die Personenbezeichnung ist grammatisch ein Neutrum, semantisch aber eine Bezeichnung für eine weibliche oder eine männliche Person. Für den prädikativen Nominativ ist in diesem Fall das semantische Merkmal maßgeblich, also man spricht hier von Konstruktion nach dem Sinn. (vgl. Duden 2009: 946) Diese These wird durch folgende Beispielsätze bestätigt:

Das Mädchen ist *die Besitzerin des Schlosses*. / *Fräulein* Meier ist *eine Studentin an der Pannonischen Universität*. / Das Mündel ist *der Erbe dieses Hauses*.

Angeichts der Position des Ausdrucks *Fräulein* im heutigen Sprachgebrauch, dass er schon als veraltet titulierte wurde, wurde die Suchanfrage im historischen Archiv eingetragen. Die Anzahl der Treffer zeigt eindeutig, dass die Pronomina in meisten Fällen nach semantischen Merkmalen gewählt werden. Dieses Phänomen kann dadurch erklärt werden, dass sich im Text das Substantiv *Fräulein* auf eine schon früher erwähnte Person bezieht.

Tabelle 4: Wortabstand max. 5

Suchanfrage	Ergebnis
das Fräulein mit seinem / seiner	1 Treffer
das Fräulein mit ihrem / ihrer	13 Treffer

„Das *Fräulein* kam mit *ihrer* unwürdigen Tante in die Loge der Gräfin F.; *sie* sah so lebenswürdig aus, daß es mich schmerzte.“ (Cosmas II: La Roche, Sophie von: Geschichte des Fräuleins von Sternheim, Erstdruck: 1771. Berlin: Directmedia Publishing GmbH, 2000. S. 78)

2.4. Tendenzen im Sprachgebrauch

Die Sprache verändert sich auch durch die Gestaltung von Sprachgebrauchsnormen durch die Sprecher selbst. Als Vertreter in Schwankungen des Sprachgebrauchs gilt das Substantiv *Fräulein*. Es wurde schon als veraltet tituliert. Manche Elemente verlieren an ihrer Popularität und andere Einheiten verwandeln sich angesichts ihrer Form. Wenn zwei oder mehrere Varianten eines sprachlichen Phänomens gegeben sind, dann soll der wichtigste Schritt bei der Entscheidung nicht darin bestehen, die Korrektheit der jeweiligen sprachlichen Einheiten zu prüfen, sondern den Zweifelsfall bis zu den Wurzeln zurückzuverfolgen.

Die Sprachwandeltendenz zeigt die Bekämpfung der Differenz zwischen grammatischen und natürlichen Geschlechtern, also die Zusammenführung des Genus und Sexus der Substantive. Derzeit blüht die politische Korrektheit im Rahmen der Bezeichnungen, und drei zwischenzeitliche Lösungen sind zu beobachten: erstens die Nennung beider Geschlechter, die Verwendung sogenannter Paarformen (Filialleiter / Filialleiterin, Student / Studentin, der Arbeiter / die Arbeiterin), zweitens existieren auch geschlechtsneutrale Ersatzformen (Studierende, Führungskraft). Letztens wird auch der generische Gebrauch maskuliner Substantive verallgemeinernd auf Frauen und Männer verwendet. Im Sprachgebrauch kann man alle drei Varianten antreffen.

Wie erwähnt, es lässt sich die Tendenz beobachten, dass das natürliche Geschlecht mit Abstand zwischen Bezugswort und Pronomen bevorzugt wird. Bei Personalpronomen kann das natürliche Geschlecht verwendet werden, vor allem wenn eine längere Distanz zum Bezugssubstantiv besteht. Je weiter das Pronomen vom Nomen, auf den es sich bezieht, entfernt ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Sexus die bestimmende Rolle spielt. In diesem Zusammenhang kann man über die sogenannte Nah-Kongruenz und Fernkongruenz sprechen. Die erwähnten zwei Kongruenzregeln existieren als Teilsysteme im Kongruenzsystem, und als Fernkongruenz bezeichnetes Prinzip basiert auf die Entscheidung aufgrund natürlichen Geschlechts. Wenn man die Sinnkongruenz wählt, dann gilt die Wahl ebenso logisch, wie im Fall der schon als Norm akzeptierten Version. Die Sinnkongruenz soll nur als eine andere Annäherung zum Kongruenzsystem aufgefasst werden.

Schlussfolgerungen

Die Sprache lässt sich als ein dynamisches, sich veränderndes Medium vorstellen. Die Entwicklung von Sprachen / Varietäten wird von verschiedenen Faktoren bestimmt: so zum Beispiel nicht nur von der Kodifikation oder der öffentlichen Vermittlung von kodifizierten Regeln durch Regelwerke, Medien und schulischen Unterricht, sondern auch von der Gestaltung von Sprachgebrauchsnormen durch die Sprecher selbst. Zweifellos existieren Schwankungen und Unsicherheiten im Sprachgebrauch, die sich oft aus der Vielfältigkeit der sprachlichen Varianten ergeben. Wenn zwei oder mehrere Varianten eines sprachlichen Phänomens gegeben sind, dann soll der wichtigste Schritt bei der Entscheidung nicht darin bestehen, die Korrektheit der jeweiligen sprachlichen Einheiten zu prüfen, sondern den Zweifelsfall bis zu den Wurzeln zurückzuverfolgen. Manche Elemente verlieren an ihrer Popularität und andere Einheiten verwandeln sich angesichts ihrer Form, aber alle sprachliche Offenbarung erfüllen ein bestimmtes Ziel. Aus diesem Grund wurde die vorliegende Arbeit mit den folgenden Zwecken geschrieben:

1. Die Prozesse und die Prinzipien wurden bei der Entscheidung untersucht, ob grammatische Zweifelsfälle als Abweichung, Möglichkeit oder Regel gelten. Das Ziel war, für die jeweiligen Varianten einer sprachlichen Einheit, bzw. für deren Entstehung und deren Gebrauch eine logische Erklärung aufzudecken.
2. Die Analyse wurde durchgeführt, um Beweise zu finden, ob die Phänomene, die heute bezweifelt werden, im Späteren einen Platz im Standard finden können. Wie die schon als Regel existierende Form, sollten auch die Varianten als Norm akzeptiert werden, wenn sie ein Geeignetheitspotenzial zur Erfüllung adäquater Funktion im System zeigen.

Als Muster bei der Untersuchung wurde das Methodische Szenario nach Ágel (2008) gewählt, womit die Zweifelsfälle klassifiziert, und deren Rolle im Sprachgebrauch bestimmt wurden, und daneben deren „Viabilität“ hinsichtlich der Sprachwandeltendenzen geprüft wurden. Die Ergebnisse beweisen, dass die Frage vielfach komplexer ist, als die Festsetzung der Korrektheit von verschiedenen Varianten, weil deren Gebrauch kontextabhängig ist. Es ist unverzichtbar zu bestimmen, was man mit der Äußerung ausdrücken will, der Umgang kann nämlich die grammatische Kongruenz überschreiben, und die semantische zur Geltung bringen. Durch die Analyse wurde die Konsequenz festgelegt, dass das Kongruenzsystem und ihre Teilsysteme, die Genuskongruenz aus der Sicht der Semantik betrachtet werden können. Die Sinnkongruenz repräsentiert eine andere Auffassung des Kongruenzprinzips, und gilt als eine potenzielle Möglichkeit bei den Standardisierungsprozessen. Wenn man die Sinnkongruenz wählt, dann ist die Wahl ebenso logisch, wie im Fall der schon als Norm akzeptierten Version.

Alle Sprachbenutzer sind von den grammatischen Zweifelsfällen betroffen, und bei deren Beurteilung spielen der Standard und seine Regelwerke eine bedeutende Rolle.

Die Grammatikbücher trachten nach der Tendenz, die Gebrauchsfrequenz oder den Gebrauchskontext der jeweiligen Variation zu berücksichtigen, die sind nämlich bei den Zweifelsfällen keine zu vernachlässigenden Faktoren. Die Bezeichnungen, wie „selten“, „häufiger“, „veraltet“, „üblich“, „umgangssprachlich“, usw. kommen bei den maßgebenden Grammatiken vor, um die Unsicherheiten der Sprecher zu ermäßigen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ágel, Vilmos (2008): Bastian Sick und die Grammatik. Ein ungleiches Duell. Beilage in: Informationen Deutsch als Fremdsprache. Hrsg. vom Deutschen Akademischen Austauschdienst in Zusammenarbeit mit dem Fachverband Deutsch als Fremdsprache 35 (2008), Nr 1, S. 64–69.
- Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Duden (2011): Deutsches Universalwörterbuch. 7. Auflage. Mannheim: Duden Verlag, CD-ROM.
- Duden (2009): Die Grammatik. Band 4. 8. überarbeitete Auflage. Mannheim: Dudenverlag, S. 945–1005.
- Duden (2011): Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Bd. 9. Mannheim: Dudenverlag.
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (1996): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 17. Auflage. Leipzig: Langenscheidt.
- Hennig, Mathilde/ Müller, Christoph (Hrsg.) (2009): Wie normal ist die Norm? Sprachliche Normen im Spannungsfeld von Sprachwissenschaft, Sprachöffentlichkeit und Sprachdidaktik. Kassel: Kassel University Press.
- Humboldt, Wilhelm von (1968): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Erstausdruck: 1836. Bonn: Fred. Dümmers.
- Löffler, Heinrich (2005): Wie viele Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffserklärung: Standard und Gegenbegriffe. In: Ludwig M. Eichinger / Werner Kallmeyer (Hrsg.): Standardvariation: Wie viele Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin: Walter de Gruyter, S. 7–27.
- Weinrich, Harald (1993): Duden. Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus.

Internetseiten

- www.grammatikfragen.de:
<http://www.grammatikfragen.de/showthread.php?155-Sagt-man-quot-Das-M%E4dchen-mit-seiner-Puppe-oder-das-M%E4dchen-mit-ihrer-Puppe&highlight=m%E4dchen+puppe>
<http://www.grammatikfragen.de/showthread.php?109-Hei%DFt-es-quot-die-Geisel-konnte-seinen-Entf%FChrern-oder-ihren-Entf%FChrern-entkommen-quot&prefixid=genus>
<http://www.grammatikfragen.de/showthread.php?109-Hei%DFt-es-quot-die-Geisel-konnte-seinen-Entf%FChrern-oder-ihren-Entf%FChrern-entkommen-quot&prefixid=genus>
<http://www.grammatikfragen.de/showthread.php?155-Sagt-man-quot-Das-M%E4dchen-mit-seiner-Puppe-oder-das-M%E4dchen-mit-ihrer-Puppe&highlight=m%E4dchen+puppe>
- Klein, Wolf Peter (2003): Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft. In:
http://www.linguistik-online.de/16_03/klein.html
- Spiekermann, Helmut (2007): Standardsprache im DaF-Unterricht: Normstandard – nationale Standardvarietäten – regionale Standardvarietäten.
In: http://www.linguistik-online.de/32_07/spiekermann.html

